

# „Geld ist nicht grau“

Innsbrucker Studierende beschäftigen sich mit den zahlreichen Facetten des Geldes

Pat Christ

Ohne Loyalität würde gar nichts gehen: Nur weil die Menschen unausgesprochen übereingekommen sind, dass bestimmte Scheine „Geld“ bedeuten, sind diese Scheine auch etwas wert. „Geld ist eine konstruierte, eine gemachte Größe, die der Bürgschaft einer Sozialität bedarf“, sagt die Innsbrucker Ethnologie-Professorin Dr. Silke Meyer. In ihrem dreisemestrigen Studienprojekt „Money Matters“ brachte sie Studierende dazu, über das Thema „Geld“ einmal etwas genauer nachzudenken.

Die Thematik „Geld“ kann ein mulmiges Gefühl auslösen oder auch zu Freudensprüngen veranlassen – bei einem unerwarteten Geldgewinn zum Beispiel. „Geld ist nicht gleich Geld“, schlussfolgert Meyer: „Es gibt gutes Geld und schlechtes Geld, sauberes und schmutziges, Schmerzensgeld und Blutgeld.“ 100 Euro hätten eine jeweils andere Bedeutung, ob sie sauer erspart, hart erarbeitet, dreist gestohlen oder glücklich auf der Straße gefunden wurden. „Der erste Lohn hat einen anderen Stellenwert als der Hundertste. Und der Gewinn aus den Memoiren eines Verbrechers wird anders bewertet als die Ausschüttung für einen wissenschaftlichen Aufsatz“, so die Ethnologin.

Meyer bezeichnet sich selbst nicht als „passionierten Silvio Gesell-Fan“. Ihr Interesse gilt der ökonomischen Anthropologie. Hier will sie Mythen

entlarven. Zum Beispiel jenen, dem zufolge Geld grundsätzlich schlecht sei für zwischenmenschliche Beziehungen. Man tue so, als habe es einmal ein „heile Welt“ gegeben, in der die Menschen Waren getauscht und in Zufriedenheit und Gemeinschaft gelebt hätten: „Und dann kommt das böse Geld hinzu und verflacht diese persönliche Beziehungen. Also wenn Sie nicht mehr Äpfel gegen Nudeln sondern Äpfel gegen zwei Euro tauschen und von den zwei Euros Nudeln kaufen, dann ist das Ganze unpersönlicher.“ Das stimme so nicht.

Dass Geld einfach nur Zahlungsmittel wäre, davon könne keine Rede sein, betont die Österreicherin. Zumindest aus kulturwissenschaftlich-ethnologischer Perspektive ist es weit mehr als das – und auch mehr als eine Messeinheit oder ein Wertspeicher. Silke Meyer: „Geld ist nicht grau, unpersönlich und flach, und es erodiert auch keine sozialen Beziehungen. Vielmehr fungiert es als Mittel einer sozialen Praxis, die Menschen zueinander in Beziehung setzt.“ Der Umgang mit Geld diene fast als Gradmesser für soziale Distanz und Nähe. Was sich gut am Beispiel „Geldgeschenk“ festmachen lasse: „Es gibt Menschen, denen können Sie zehn Euro schenken und anderen absolut nicht.“

## Schillernder Geldcharakter

Der schillernde Charakter des Geldes kam gut bei einer von Meyer organisierten Tagung zum Thema

„Money Matters“ zum Ausdruck. Hier präsentierten Studierenden ihres Seminars spannende Forschungsergebnisse. So gingen Iris Hafner, Anna Horner und Natascha Unger unter der Überschrift „Mehr Sein als Schein“ dem Phänomen der beschriebenen Geldscheine nach.



70 Heller war dieser Notgeldschein aus dem Tiroler Kreith wert. Foto: privat

Am Beispiel des Tiroler Notgeldes zeigte Daniela Pirchmoser auf, was, bis hin zur Profitgier, passiert, wenn aus Not Geld wird. Marion Hitthaler nahm die Wörgler Regionalwährungen unter die Lupe, Katrin Tratter beschäftigte sich mit der Utopie einer geldfreien Solidargemeinschaft.



Die Marktgemeinde Wörgl gab 1919 erstmals Notgeld aus. Foto: privat



Notgeld aus Innsbruck Foto: privat



Die Burg Hasegg mit ihrem Münzerturm prangt auf dem Notgeldschein aus Hall. Foto: privat

Es war keine linksliberal angehauchte Sorte von Studierenden, die sich unter Silke Meyers Leitung drei Semester lang intensiv mit dem Thema „Geld“ in all seinen Facetten befasste. Vielmehr gingen die jungen Menschen von einem jeweils ganz unterschiedlichen, persönlichen Hintergrund an das Thema heran. Die aktuellen Diskussionen in den Medien forcierten das Interesse – wann wurde auch jemals öffentlich so häufig über Geld gesprochen wie in den vergangenen drei krisenhaften Jahren? Da tauchte zum Beispiel immer wieder der Begriff der „Bad Bank“ auf (als könnte eine Bank moralisch schlecht sein) oder es war von der fatalen „Gier der Banker“ die Rede.

Während der Tagung konnten manche Themen freilich nur gestreift werden. Der Tagungsband, der in den kommenden Monaten erarbeitet wird, soll ausführlicher auf einzelne Aspekte von „Money Matters“ eingehen. Einige Studierende haben darüber hinaus vor, ihr Thema in einer Promotion zu vertiefen. Viele Themen wären einer Vertiefung

wert. So auch Marion Hitthalers Untersuchungen über „Regionalwährungen“. Die Innsbrucker Studentin setzte sich mit Silvio Gesell auseinander, rekonstruierte die Geschichte des „Wörgler Wunders“ und verglich diese frühe Regionalwährung mit der heutigen Zeitwertkarte aus dem Wörgler Projekt „I-Motion“.

### Segensreiches Geld mit Umlaufimpuls



Geld ist nur dann im Wortsinn ein Gut, erklären Befürworter von Regionalwährungen, wenn es zirkuliert und sich nicht, wie heutigen Tags häufig, an bestimmten Stellen akkumuliert und sich durch Zins- und Zinsenzinsmechanismen permanent vermehrt. Wie segensreich sich umlaufgesichertes Geld auswirken kann, wird am Beispiel der ersten Wörgler Regionalwährung deutlich. Bürgermeister Michael Unterguggenberger führte sie 1932 ein. Seine Währung, dessen Wert durch Klebemarken gebührenpflichtig erhalten werden musste, blieb, so Hitthaler, tatsächlich im Fluss zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Produzenten und Konsumenten. Und senkte die Arbeitslosigkeit in wirtschaftlich äußerst prekären Zeiten.

Bekanntlich schrie die Nationalbank trotz dieses positiven Effekts nicht Hurra. 1933 beendete sie das Experiment. Die Idee blieb jedoch virulent. 2005 fand sie ein Nachahmerprojekt: „I-Motion“. „Das Projekt richtet sich an Jugendliche aus der Stadt Wörgl“, so Marion Hitthaler. Gegen ein Zeitguthaben übernehmen sie kleinere, Generationen übergreifende Dienstleistungen: „Etwas Hausaufgabenbetreuung bei jüngeren Kindern und Computerkurse für Senioren.“ Jede Stunde Dienstleistung entspricht auf der Zeitwertkarte einem Wert von 2,50 Euro. Die Zeitwährung kann

im Wörgler Bürgerbüro in Gutscheine regionaler Unternehmen eingetauscht werden.

Die Spannweite des Themas „Geld“ ist mit dem Verweis auf Regionalwährungen noch lange nicht erschöpft. In jüngster Zeit werden Geldscheine, emotional-symbolisch angereichert, immer häufiger wie Kettenbriefe oder Postkarten benutzt, zeigten die Studentinnen Iris Hafner, Anna Horner und Natascha Unger auf. „Beispielsweise dienten Schekel-Geldscheine im März 2011 als Mittel zum Protest gegen die Politik Israels“, legte Unger dar. Über soziale Netzwerke wie Facebook sei weltweit dazu aufgefordert worden, die Scheine mit der Aufschrift „free palestine“ zu versehen. Damit wurden sie von hunderten Menschen als ein gewaltfreies Medium zur politischen Subversion genutzt.

### Zeitwährung für Reisende



Ein karger Stundenlohn bedeutet, sich vieles nicht leisten zu können. Gutes Essen etwa, teure Klamotten – und nicht zuletzt: Reisen. Über Geld als die wichtigste „Zeitwährung“ von Reisenden machten sich Buket Borihan, Antonia Franckenstein, Sandra Hilzinger und Lisa Reinthaler in den vergangenen Monaten Gedanken. „Geld ‚kauft‘ auf Reisen Zeit“, erläutert Borihan. „Wer kein Geld mehr hat, muss nach Hause fliegen.“ Was bedeute, dass der Erfolg einer Reise unabdingbar damit verknüpft ist, wie erfolgreich der oder die Reisende mit ihrem Geld umgehen kann. Welchen Wert Geld für einen Menschen hat, kommt laut Borihan nicht zuletzt beim Reisen stark zum Ausdruck.



Nicht wenige kommunale Archive beherbergen heute Notgeldscheine, die eine besondere Form der Spezialwährung darstellen. „*Sammlerinnen und Sammler greifen hierfür tief in die Tasche*“, sagt Daniela Pirchmoser, die bei der Tagung „Money Matters“ über diese besonderen Geldscheine sprach. Notgeld entstand, wie der Name verrät, in prekären Zeiten. Eine solche Notzeit herrschte nach dem Ersten Weltkrieg. Metall war knapp geworden. Pirchmoser: „*Die Bevölkerung hortete Hartgeld, weil dessen materieller Wert über dem bezeichneten Wert der Münzen lag.*“ Wovor HumanwissenschaftlerInnen stets warnen, trat ein – der Geldkreislauf funktionierte nicht mehr einwandfrei.

Nach der atemlosen Zeit vor und während des Weltkriegs drohte neues Chaos durch Schmuggel mit Hartgeld. „*Gemeinden suchten nach kreativen Lösungen*“, so

Pirchmoser. Insbesondere im Innsbruck war nach den Recherchen der Europäischen Ethnologin gegen Ende des Jahres 1918 fast das gesamte Kleingeld aus dem öffentlichen Raum verschwunden. Darum schlug Innsbruck als erste österreichische Gemeinde dem Wiener Staatsamt für Finanzen vor, eigenes Kleingeld mit kleinen Werten zu drucken. Diesem Beispiel folgten im Jahr darauf unter anderem Kitzbühel und Kufstein. Das Geld war zeitlich befristet, meist musste es bis 20. Dezember 1920 eingelöst werden.

### Angst vor dem Zusammenbruch



Ähnlich wie heute, befürchteten damals viele Menschen, dass der Staat zusammenbrechen könnte. Für Daniela Pirchmoser ist vor diesem Hintergrund interessant, dass die Gemeinden versuchten, durch die Gestaltung des Notgeldes Menschen an das Geld zu binden und im zerrütteten Staat den Glauben und das Vertrauen an den Geldkreislauf zu stärken. So finden sich vor allem idyllische Landschaftsdarstellungen auf den Notgeldscheinen: „*Sehr beliebt waren Ortsansichten, bei denen die Pfarrkirchen – oft sogar überdimensional groß – im Zentrum standen.*“ Auch durch die Darstellung regionaler Trachten sollte Identität gestiftet werden.

In einer Zeit, in der Finanzkrise Brüssel und Berlin, Athen, Paris und Madrid in Atem hält, ist Geld ein „*dramatischer und bedrohlicher Stoff*“, sagt Dr. Gisela Unterweger von der Pädagogischen Hochschule in Zürich. Sie unterstützt For-

schungen wie die von Silke Meyer und ihrem Team, die durchleuchten, wie Ökonomie und Kultur zusammenhängen. Unterweger selbst beschäftigte sich mit dem Thema Gelderziehung. Und fand heraus: Die familiäre Gelderziehung kommt den Anforderungen des Kapitalismus zugute. Zum einen wird dadurch, im Sinne Max Webers, Askese und Arbeitsamkeit verinnerlicht. Doch auch der im Kapitalismus notwendige Genuss kommt nicht zu kurz.

In eindrücklichen Interviews lässt Unterweger Menschen davon erzählen, als was sie Geld in ihren Kinder- und Jugendjahren empfunden haben. „*Und heizen konnte man nur die Stube und ein anderes Zimmer*“, erzählt etwa der pensionierte Sozialarbeiter Max Lewin. „*Also von der Küche her musste man am Anfang noch mit Büscheli (Holzbündeln) heizen, also mit einem Kachelofen.*“ Erst später sei ein Ölofen eingebaut worden: „*Keine Zentralheizung, und da ist mir eigentlich das erste Mal so bewusst geworden, ja, was für eine Bedeutung Geld hat.*“ Und wie schwierig es sein könne, wenn die eigene Existenz nicht gesichert ist.



## über Geld.

mit ökonomischen Ressourcen bei Langzeitreisenden

**LOW-or NO-Budget Traveler ?!?!?**

- \* Wie rekonstruieren Langzeitreisende ihre Geld-Erinnerungen und Geld-Erfahrungen im Rückblick auf ihren Reise-Alltag?
- \* Welchen Beitrag leisten die Erzählmuster in der narrativen Selbstdarstellung zur Identitätsarbeit von Backpackern?

**ERFOLG/SCHIEDER**

„Wer kein Geld mehr hat, muss nach Hause fahren.“ (Simon 25, 3 Monate Neuseeland)

→ ZEIT IST DIE EIGENTLICHE WÄHRUNG DER BACKPACKER. ERFOLGREICHER UMGANG MIT GELD = ERFOLGREICHE/LÄNGERE REISE

**WIE MÖGLICH WOHNE, REISE, URLAUBER IN TEUREN LÄNDERN (2 Jahre Australien/Südostasien)**

**AKTION: SOLIDARISIERUNG BACKPACKER-GEMEINSCHAFT**

UNIVERSITÄT INNSBRUCK

BORJHAN Buker; FRANCKENSTEIN Antonia; HILZINGER Sandra; REINTHALER Lisa  
Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie  
Universität Innsbruck

Geld ist besonders wichtig für Reisende. Projektarbeit an der Universität Innsbruck.

### Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung

aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.